

# Der Moikartkugelkrieg (1996 - 2096)

Ich, weltfremder Chronist und Waldaufseher, bitte den geneigten Leser um Verständnis für meine allzu enge Sicht der Dinge.

## I. Kapitel

I

Tausende Känguruhs hoppeln auf Sydney zu. Karl singt zur Ehre Österreichs "Guten Abend, gut' Nacht". Die Fernsichtigen in aller Welt sind ergriffen. Nie wieder wird man "Austria" mit "Australia" verwechseln. Österreichs vernelkte Schlüsselregierung verleiht dem Helden der Nation noch an Ort und Stelle das Goldene Glücksritterkreuz. Volksschädlingsfahnder Jürgen feiert im privaten Kreis den ersten Etappensieg in der Ausschaltung der linken Intellektuellenmafia. Wieder zuhause wird Karl im Triumphzug durch seine Heimat geführt.

Im Lager der klassischen Kunst läuten die Alarmglocken. Karls Erfolg zwingt zum Handeln. Auf Tirols Olympiaschanze wird das Musikexperiment des Jahrhunderts, "Classic Meets Pop", gestartet. Hoch zu (Diana) Ross reiten die Topstars beider Sparten in die Arena ein. Fuzzy jubelt im ORF-Kulturmagazin. Die Sportwelt erhält Konkurrenz. Die Einschaltquoten und TV-Intendanten schnellen in die Höhe. Karl ist schockiert. Ihm fehlt der heimatische Touch derartiger Kunstverbrüderungen.

Balzido Flamingo legt ein Schäuflin nach. In einem Benefizkonzert verbündet er sich mit Elton. Die Hungernden dieser Welt können hoffen! Die Achse Pop-Klassik schafft die zeitgemäße, demokratische Fortsetzung der guten alten Salonmusik. Die Volksopa-Crew arbeitet derzeit noch an einem entsprechenden Projekt. Reinhard fühlt sich vernachlässigt. Die Austro-Popszene ist nach seiner Auffassung in diesen Prozeß zu wenig eingebunden. Er überlegt, ob er mit der Aussetzung seines Herzblattes kulturellen Widerstand leisten soll.

Zur gleichen Zeit stellt Fuzzy in Ö die neueste CD von Carretta vor, Arrangements klassischer und moderner Schlager, ganz im Sinne der Olympiaschanze-Idee. Zutiefst verunsichert fragt sich Kevin, der Shootingstar einer VIP-Familie: "Gilt das Karajan-Ideal nicht mehr? Hat sich die E-Musik klammheimlich weiterentwickelt?" Vor Jahren hatte er sich die Lederhose vom Leib gerissen und der Provinz den Rücken gekehrt. Dem Zwölfjährigen war völlig klar: "8 Jahre beinhartes Üben, dann die übliche Karriere mit Mozart und Beethoven, am Ende Bayreuth. Ein sicheres Konzept seit hundert Jahren!" Ahnungslos gerührt lauschen seine Eltern dem Statement des berühmten Sohnes in den beliebten "Seitenblicken", Österreichs bedeutendster Kultursendung.

Die musikwissenschaftlichen Institute Mitteleuropas sind sich in die Haare geraten. In äußerst fachkundig verfaßten Lehrkanzelschreiben entbrennt eine Diskussion über den ins Zwielflicht geratenen dritten Satz der Sinfonie. Dem Salzburger Institutsvorstand wird vorgeworfen, eine Dissertation angenommen zu haben, in der behauptet wird: "Hundert Jahre lang haben die bedeutendsten Komponisten Scherzi geschrieben. Seit zweihundert Jahren werden diese musikalischen Scherze immer wieder aufgeführt und kein Zuhörer hat jemals gelacht." Zwar sind sich alle einig, daß die Deutung des Begriffs "Scherzo" als "Scherz" reiner Unsinn ist; die ästhetische und psychotherapeutische Funktion des dritten Sinfoniesatzes ist dadurch aber erneut zum Zankapfel der Musiktheoretiker geworden.

Kreidebleich verläßt Samanta den Wiener Kammermusiksaal. Das hochbegabte Mädchel hat ein sehr empfindliches Ohr, das nur Dreiklänge verträgt. Sie verfügt über einen absolut sicheren Kunstinstinkt, wie er üblicherweise nur in Prominenten- und Medienkreisen anzutreffen ist, also beispielsweise in der Musikredaktion des ORF. Samantas Ohren schmerzen immer noch, als sie - wieder in ihrer Wohnung - das Fernsehgerät einschaltet, um sich von ihrem Kulturschock mit einem Katastrophenfilm zu erholen. Die Bildregie gefällt ihr nicht, eher noch der akustische Background. Dann setzt sie sich liebevoll auf Michael, der zufällig in ihrem Bett liegt. Dem jungen Geiger gelingt es, Samanta zu trösten. Er versichert ihr aus seiner Erfahrung, daß ein Großteil der Musiker und Dirigenten den Dreiklang über alles liebe. Konzerte mit Musik von der Art, wie sie ihr Ohr verletzten, würden vorläufig noch als Alibiunternehmen abgespult und bald schon völlig ausgeschaltet. Die Entwöhnung verdorbener Gehöre schreite unbeirrbar voran.

Es ist ein Jammer! Dem Musikleben von heute fehlen Leute wie Kishon. Wo bleibt das mutige und längst fällige Outing prominenter Musiker?

II

Den Promotoren der dreiklangsfremden Musik aller EU-Länder platzt der Kragen. Kunstmanager, Finanzminister, Vorstände von Rundfunkstationen und Musikverlagen treffen sich zu einer Krisensitzung. In dieser Zeit der schleichenden Verarmung Mitteleuropas muß ein effizienter Weg zur Erhaltung der dreiklangsfremden Musik gefunden werden. Einhelliger Beschluß: Konzentration auf wenige, dafür professionell gemanagte Komponisten, mit anderen Worten: Anwendung des medienwirksamen "Star-Prinzips" auch in diesem Bereich. Die ORF-Delegierte Andrea stellte den Zusatzantrag, Sendungen mit derartiger Musik Nachtschichtarbeitern anzubieten. Der Vorschlag wird - für den österreichischen Bereich - gutgeheißen.

Karl hat die Umstellung im ORF-Nachtprogramm nicht bemerkt. Er ist zu sehr damit beschäftigt, die Anerkennung der volkstümlichen Musik als zeit-

genössische Kunst zu etablieren. Mit Recht pocht er auf die ohrenfälligen harmonischen und melodischen Gemeinsamkeiten, die zwischen allen anerkannten Gegenwartskünsten, also Klassik von Mozart bis Mozart sowie Pop-Rock-Techno, und seiner Volksmusik bestünden. Musikexperten vermissen jedoch ein entscheidendes Kunstkriterium in Karlscher Musik, die motivische Arbeit.

Im Vorfeld von Donaueschingen wirbelt ein verfahrener Karren Staub auf, der sich zu Noten verdichtet. Karlheinz interpretiert den Vorgang chaostheoretisch, Yannis stochastisch, Pierre seriell, Witold aleatorisch, Wolfgang postmodern, Steve minimalistisch, Neverding philosophisch-praktisch. Der Konflikt ist programmiert. Journalisten und Redaktionstelefone laufen heiß. Im Innern des avantgardistischen Tonschlusses fliegen die Fetzen. Der Bayrische Kultusminister versucht die aufgebrauchten Tonsetzer zu beschwichtigen: "Alle kommen dran!" Entsetzt schreit Karlheinz: "Niemals! Gerade das gilt es zu verhindern!" Die Schlacht geht weiter, obwohl der Wind den Staub inzwischen längst verweht hat.

### III

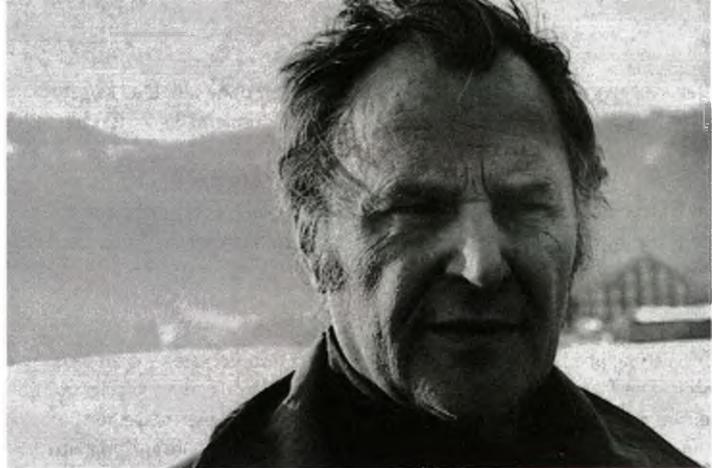
In Kevins Garten ist eine Bombe gefallen. Er hat sie zu spät bemerkt. Österreich trauert um einen seiner großen Söhne. Die Rundfunk- und Fernsehstationen heulen auf. Die Beisetzung findet im esoterischen Ritus statt. Journalisten und Adabes umschwirren den Sarkophag. Die Wiener Staatsoper ist von Prominenz und Weihrauch erfüllt. Das Parsifal-Vorspiel bricht an. Fuzzy entgeht nicht, daß Lorin die in der Tradition Furtwänglers stehende Stabführung des Verstorbenen durchklingen läßt. Eine in dieser Situation doch etwas fragwürdige Ironie! Der Vorstand der Philharmoniker beruhigt die aufgebrauchte Witwe, wobei er ihr verspricht, in ihrem Falle die an sich üblich gewordenen Pensionskürzungen über das Zukunftsministerium umgehbar zu machen. Im Sinne des Gleichheitsgesetzes überbringt er der abseits stehenden Ex-Gattin des Verblichenen ebenfalls diesen kleinen Trost. Aus Gründen des Schutzes der Privatsphäre bleibt die an sich medienwirksam rührende Szene ungefilmt.

Bischof Kurt sorgt für die Sensation der Bestattungsfeierlichkeiten. Er hat kurzfristigen Ausgang für den Engel Karajan erwirkt. Das Erscheinen des Maestros schlägt wie eine weitere Bombe ein. Geschockt zieht sich die Homo- und Heteropolyphonenszene zur Beratung zurück. Karl, Elton und Reinhard wird die Privataudienz verwehrt. Jürgen eilt aus Brüssel herbei. Nitzky und Reindl schnüren das Sparpaket und ihre Schuhe auf. Berlin und Bayreuth werden kontaktiert. ORF-Kommentator Fuzzy überbrückt die peinliche Situation mit denkwürdigen Episoden aus der Karajan-Ära. Die TV-Übertragung wird mit Werbung für Waschmittel und Telefonsex unterbrochen. Zum Glück können die Philharmoniker das vorgesehene Programm ohne wesentliche Umstellungen fortsetzen. Nur Carrettas duftige Kunstliedversion der Sonate Pathétique soll durch ein Kindertotenlied ersetzt werden. Nach einer endlos scheinenden Stunde kommt die Entwarnung. Karajan ist wieder gen Himmel verschwunden. Das Programm wird wie geplant durchgeführt.

Samanta flüstert Kevin zärtlich ins rechte Ohr: "Karajan war ein Genie, aber kein Prophet!" Monsignore Kurt erhält von Erzengel Gabriel ein Fax: "Mußte das sein?" Der asketische Bischof lächelt mild: "Was wissen denn die da oben schon!"

### IV

Seit jener Zeit, da Karl Australien aus dem musikalischen Dornröschenschlaf erweckte, stapeln sich auf den Müllhalden rund um Sydney die Didgeridoos und Holztrommeln. Der ganze Kontinent samt Neu Guinea stellt auf alpenländisch-klassische Musik um. Musikethnologen sehen in diesem eigenartigen Phänomen nur einen weiteren Mosaikstein in einem weltweiten Trend zu dreiklangsorientierter westlicher Musik: Die Inder gerieten mit ihrer Musik schon vor tausend Jahren in eine Sackgasse. Ihr 23-stufiges Tonsystem ließ keine Dreiklangsbildungen und damit



Fotos: Sepp Dreissinger

keine Weiterentwicklung zu. Nicht besser erging es den Orientalen, den Chinesen und Japanern. Seit den Zeiten der Stagnation spielen sie immer wieder die gleichen Stücke in verschiedenen Interpretationen. Das konnte nicht gut gehen.

Mehr Glück hatten die Afrikaner. Europäische Missionare und Gouverneure lehrten sie schon sehr früh, ihr primitives Getrommel mit mehrstimmigen Chorälen und Nationalhymnen zu verbinden. Kulturgeschichtlich besonders bevorzugt waren die Schwarzamerikaner, die in ständigem Kontakt mit weißer, ursprünglich europäischer Dreiklangsmusik immerhin den Blues entwickeln konnten. Sogar Reinhard gesteht dem Blues eine gewisse künstlerische Qualität zu.

Aus völlig anderer Richtung kommt die Musikethnologie zu präkultureller Musik. Eine Untersuchung der tradierten Kabuki-Spiele Japans brachte erstaunliche Ergebnisse. Obwohl das japanische Tonsystem Dreiklänge zugelassen hätte, kam es nicht zu einer derartigen Entwicklung. Als Gründe dafür werden die buddhistisch-shintoistische Ästhetik und widernatürlicher Stimmansatz angeführt. Verständlicherweise haben sich inzwischen die Japaner - wie alle anderen musikalisch zurückgebliebenen Völker - der modernen Dreiklangsmusik angeschlossen.

Musikarchäologen und Wirtschaftstreiber sind über diese Entwicklung besorgt. Sie verlangen eine lückenlose Dokumentation aller alten Musikulturen. In Zusammenarbeit mit der Tourismusbranche, der Plattenindustrie, dem WWF und zahlreichen Massenmedien wird das Forschungsprojekt konsequent durchgeführt. Das österreichische Zukunftsministerium liefert das Vermarktungsmotto: "Fliegen Sie in die Vergangenheit. Unsere Bildung liegt im Verkehr." In weiser Vorausschau spricht Klestil zu seinem Volk: "Gerade wir Österreicher müssen im Interesse des Schutzes unserer eigenen Musik größtes Verständnis für die Wertschätzung alter Kulturen aufbringen."

### V

Die Nacht blickt finster. Der Mond traut sich nicht hervor. Die Sterne halten sich hinter Wolkentürmen versteckt. Nur einige Satelliten blinzeln müde vom schwarzen Himmel herab. Saurer Regen löst die Geldscheine an den Kulissen der Freilichtbühnen auf. Staatskünstler versinken im Subventionssumpf. Computer geben den Geist auf. Die Musikwelt tappt im Dunkeln. Die Nacht der Toten ist angebrochen. Sie holen sich ihren Anteil: Haydn und Mozart plündern die AKM, Bach und Beethoven die GEMA, Wagner das bayrische, Vivaldi und Verdi das italienische Kulturbudget. Schubert knackt in der Liechtensteinischen Bank einen Panzerschrank mit Fluchtgeldern übersteuerter Künstler. Bizet und Puccini machen sich an die Festspielkassen heran. Dvorak saniert sich im Weißen Haus. Tschairowsky kann in Petersburg leider nichts finden. Im Schutz der Nacht ziehen sie sich wieder zurück.

Der Morgen graut. Zufrieden grinsend geht die Sonne auf. Der Kunstbetrieb ist ruiniert. Interpol wird eingeschaltet. Routinemäßig kontaktiert Bischof Kurt den Erzengel Gabriel und erhält prompt als Rückmeldung: "Wir haben die Erlaubnis erteilt, weil wir darin einen Akt der Gerechtigkeit sehen. Drei Monatsbezüge Flamingos muß euch der Mozart doch wert sein! Wie kommen wir dazu, euren Kulturbetrieb zu finanzieren? Außerdem ist das nicht dein Kaffee!" Kurt ist erzürnt über so viel subalterne Respektlosigkeit. Er informiert die Weltpresse.

Entrüstung über die Geldgier der klassischen Komponisten macht sich breit. Der Vorstand der Wiener Philharmoniker bringt die Wut der Künstler auf den Punkt: "Wozu warten wir denn, bis die Notenschreiber gestorben sind? Da könnten wir ja gleich György und Co. aufführen!" Marotti meldet sich über APA: "Die Olympiaschanze-Idee weist der Kunstmusik den Weg. Durch Anleihen bei Ross und Mantovani könnten die klassischen Tantiemenritter durch Neuschöpfungen etwa in der Art von Klayderboys "Ballade pour Adeline" ohne wesentliche künstlerische Verluste ausgeschaltet werden." Der Vorschlag überzeugt nicht alle. Karl sieht seine Zeit für gekommen und bringt die "Katzelrutner Nachtigallen" ins Spiel. Dagegen protestiert wiederum Bayreuth. Angebote dreiklangsfremder Komponisten werden als Zumutung abgelehnt.

Schweißgebadet wacht Salzburgs Felsenreiter Gerard auf. Unverzüglich überprüft er die Kassa. Das Geld ist noch da.

## VI

Michael, der Primgeiger, ist historisch interessiert - und das durchaus universell. Zur Zeit beschäftigt er sich mit Leonardo da Vinci. Dabei kommt er zu einem verblüffenden Ergebnis: Nur wenige Gemälde können mit Sicherheit Leonardo zugeschrieben werden. Die Anwendung neuer Mal- und Grundierungstechniken brachte dem experimentierfreudigen Künstler wenig Glück. "Anbetung der Könige" und "Tavola Doria" bleiben unvollendet. "Abendmahl" wird schon vom Zeitgenossen Vasari als Durcheinander von Farbklecksen bezeichnet. "Die Schlacht von Anghiari" mißlingt. "Heiliger Hieronymus" wirkt - zumindest heute - fragmentarisch. Michael vermutet, daß Leonardo als Maler scheiterte. Auch befremdet den jungen Musiker die Mitteilung des Italienischen Konsulats, daß "Mona Lisa" in der Übersetzung von heute und damals "ausgewetzter Affenarsch" oder "verbrauchte Möse" bedeutet. Er kann das hinterfotzige Grinsen dieses Hermaphroditen seither nicht mehr sehen. Trotz pornografischer Interessen lehnt er auch ab, Johannes den Täufer mit einem erigierten Penis darzustellen, wie eine Vorstudie Leonardos zeigt. "Wen wundert es da, daß er in seinen letzten fünf Lebensjahren nur mehr Wasserstrudel zeichnete!", vermerkt Michael bissig und fügt noch hinzu: "Klar, daß er sich an Cesare, dem Sohn Papst Alexanders, an den Medicis und Borgias nach oben hanteln mußte!" Enttäuscht sinkt Michael an Samantas Brust. Das Mädels versucht ihn mit sanfter Stimme zu beruhigen: "Vergiß den Wüstling! Wir leben in einer anderen Zeit. Wer etwas kann, kommt nach oben. Die anderen bleiben dort, wo sie hingehören. So einfach ist das heute!"

Johanna ist eine unbedeutende junge Musikstudentin mit einer bemitleidenswerten, abstrusen Phantasie. Stundenlang sitzt sie an der Autobahn und hört den Fahrzeugen zu. Sie erkennt jede Automarke am Klang. Schaltvorgänge empfindet sie als melodischen Vorgang. Der von den vorbeirasenden Autos verursachte Dopplereffekt klingt in ihren Ohren wie ein polyphones Stimmgewebe. Anderntags verläßt sie ihre Bude mit einer Stimmgabel und einem Buch über heimische Insekten, um die Tonhöhe der Summtöne von Bienen, Wespen, Hummeln und Käfern zu bestimmen. Vor kurzem ging sie mit einem Betriebsleiter einer Textilfabrik nur aus dem einen Grund ins Bett, um Bandaufnahmen von den Webstühlen in einer der Maschinenhallen machen zu können. Sie hatte erfahren, daß Maschinen verschiedenen Alters auch ein anderes Arbeitstempo haben müßten. Sie



suchte eine zeitgemäße Entsprechung zu den Proportionskanons der Renaissance und glaubte tatsächlich, in diesem Fabriklärm ein Belegstück gefunden zu haben. Daheim hörte sie sich die Aufnahme in Ruhe an. Da kam sie in geistiger Vereinigung mit Josquin Desprez. Der Fabriksleiter hatte das trotz größter Anstrengungen nicht geschafft. Neuerdings führte Johanna Gespräche nur mehr, um Tonfall und Sprachmelodie des Gesagten zu studieren. Am liebsten sind ihr hitzige Debatten, die sie als Opern-Rezitative wahrnimmt. Wenn sie abends auf ihrem Sofa liegt, verwandelt sich die Eindrücke in ihrem kranken Kopf in häßliche Instrumentalstücke. Johanna ist klug genug, ihre Hirngespinnste nicht zu notieren. Sie weiß zu gut, daß niemand so etwas aufführen würde.

## VII

Michael hat seine Geige seit Monaten nicht mehr angerührt. Er interessiert sich inzwischen ausschließlich für moderne sexuelle Musik. Die Jugend-Wallfahrt zu einem Rockkonzert auf der Innsbrucker Olympiaschanze öffnet ihm Augen, Ohren und Nase. Ein Gemisch von Körper-ausdünstungen und chemischen Substanzen liegt über dem Areal. Laserstrahlen, Stroboskope, Bühnenrauch und großflächige Videoprojektionen legen die Herzen der jugendlichen Heerscharen bloß. Das Playback-Stöhnen einer breitbeinig wippenden Anheiztruppe fährt der kreischenden Menge in die Glieder. Abertausende Feuerzungen lecken den Himmel. Der Heilige Geist ist empört. Der Superstar des Abends, Jack Gungelgrean, tanzt an. In mächtigem Tonstrahl versprüht sein zur Gitarre versteiftes Glied Spermien über die verzückten jungen Wallfahrerinnen. Mick, der Schlagzeuger, besorgt die Gleichschaltung der Pulsfrequenzen. Frontsängerin Foxy lutscht schmatzend das Mikrophon. Als Jack vom Tonikadreiklang in die Dominante wechselt, kommt es zum kollektiven Orgasmus. Michael beschließt, eine Gitarre zu kaufen.

Johannas Geisteszustand hat sich weiter verschlechtert. Halluzinationen, in denen sie das Gras wachsen hört, treten immer häufiger auf. Auch apokalyptische Albträume verfolgen sie. Kürzlich gestand sie einer Freundin: Ich sah den Himmel offen und eine Stimme, die wie eine Posaune klang, rief: "Komm herauf! Wir zeigen dir, was geschehen wird." Und ich sah eine Weinpresse, und auf der Presse saß einer wie aus Schaum. Und über der Presse wölbte sich ein Regenbogen. Rings um die Presse standen 24 Pressen, und auf den Pressen saßen 24 Älteste in weißen Westen und mit goldenen Kränzen auf dem Haupt. Und von der Presse gingen Blitze, Stimmen und Donner aus. Und sieben lodernde Fackeln brannten vor der Presse. Das sind die sieben auserwählten Stimmen. Und vor der Presse war etwas wie ein Glasfaser-Meer, in dem sich die Sterne spiegelten. In der Mitte der Presse waren vier Lebewesen voller Augen, vorn und hinten. Und die Namen der Lebewesen waren Fazy, Fizzi, Fozzy und Fuzzy." Johanna ist inzwischen in psychiatrischem Gewahrsam.

"Classic Records" kriert in Zusammenarbeit mit "Viva" und Ciba-Geigy einen neuen weiblichen Techno-Star. Die 753 Anwärterinnen werden gerade vermessen. Der Musikmarkt verlangt derzeit Sängerinnen mit tüppiger Silikon-Oberweite, blauen Augen, einem sinnlichen Mund, ausgeprägten

Oberschenkeln und kessem Benehmen. Die Endrunde erreichen sieben Damen. Die Finalistinnen werden vom Managementchef persönlich auf ihre hormonale Leistungsfähigkeit geprüft. Mizzi Zappelmeier geht aus den Ausscheidungen als Siegerin hervor. Den neuesten Marktanalysen entsprechend entwickelt das firmeneigene Computerteam mit trendmäßig abgesicherten Modellen im Cycling-Verfahren ein topgestyltes Masterband. Die derzeit erforderlichen Anleihen bei Rap, Rave und Bruckner (Meisenmotiv) lassen ein hochmodernes Label entstehen. In genialem Kontrast zum knallharten Shit-and-Fun-Sound zeigt das Video den neuen Star in Weichzeichnertechnik vor einem Bauernhof.

Carretta kauft sich einen Computer.

## 2. Kapitel

### VIII

Die australische Regierung erklärt den zwölften Mai 2012 zum Feiertag. Zur Erinnerung an das denkwürdige Konzert des großen Musikreformators Karl vor 20 Jahren finden überall im Lande Gedenkveranstaltungen statt. Besonders rührend ist der Auftritt der "Aborigin-Buam", die "Guten Abend, gut' Nacht" in der Originalversion von Karl spielen. Die Kulturmissionsstationen aller Welt übertragen live. Die österreichische Regierung läßt die letzten noch lebenden Vertreter der linken Intellektuellenmafia in Handschellen bzw. Zwangsjacken den disziplinierten Studenten Wiens vorführen.

Rund um die Ruine der Innsbrucker Olympiaschanze findet ein gigantisches Freilicht-Musikspektakel statt. Die Kulturminister aller ehemaligen EU-Länder, Pöppstin Susi, Altkanzler Jürgen, der Redakteur der Zeitschrift "Bravo" und mit ihm die gesamte Kunstprominenz sind anwesend. Das Konzert bestätigte erneut die vielseitigen Ausdrucksmöglichkeiten der neuen demokratischen Einheitsmusik. Unvorstellbar großen Jubel bereitet die Interpretation der berühmten Klayderboy-Suite durch die Wiener Philharmoniker in der neuen Standardbesetzung mit 4 Violinen, 2 Keyboards, 6 Alphörnern, 3 E-Gitarren, Schlagzeug und Baß. Begeisterung löste auch Samantas Sohn Antonio mit seinem Hit "Fuck me" aus. Die genitale Synthese von Herrenstrip, Pseudo-Vivaldi und pharmakologischen Phantasieersatzstoffen hat den Samantasohn längst schon zum Superstar gemacht.

Ein paar greisenhaften ehemaligen Kulturredakteuren des aufgelösten ORF droht der Konkurs ihres Privatsenders. In rührender Einfachheit versuchen sie, die alten Aufnahmen Flamingos und Carrettas häppchenweise an das Publikum heranzutragen. Das alte Erfolgsrezept zieht nicht mehr. Da die Einschaltquoten unter ein Prozent gefallen sind, ist der Betrieb nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Eine Veröffentlichung des Wiener Musikwissenschaftlichen Instituts hat die Fachwelt in ideologische Lager gespalten. Mit Bezug auf eine Auseinandersetzung vor 20 Jahren behauptet der Herausgeber: "Das Kunstverständnis breiter Bevölkerungsschichten hat sich grundlegend geändert. Während noch vor wenigen Jahren nicht einmal ein Scherzo belächelt wurde, lachen in unserer Zeit beinahe schon alle über eine Sinfonie." Einige Experten sehen in dieser Behauptung eine maßlose Übertreibung, andere halten derartige Untersuchungen für unnötig. Univ. Prof. Dr. Michael verweist auf Beethovens "Erotica", über die auch heute noch keiner lachen würde, hätte man sie nicht durch andauernde Neuaufführungen, häufig sogar ohne die erforderliche Lautsprecherverstärkung, zu Tode gedroschen. Für Erheiterung sorgt ein Zitat aus einem psychiatrischen Gutachten. Darin behauptet eine schizophrene Patientin namens Johanna, die Weiterentwicklung der klassischen Tradition sei durch die Ausgrenzung dreiklangsfremder Musik abgebrochen worden. Die ausschließliche Verwendung des 1725 definierten Dreiklangs und der alpenländischen achttaktigen Periode habe eben jene Stagnation bewirkt, die schon die alten Hochkulturen Indiens, Asiens und Afrikas in den Ruin geführt habe.



Kishon sitzt sinnend in einer Ecke des Olymps, schüttelt den Kopf und murmelt traurig vor sich hin: "So hab ich es nicht gemeint." Kichernd flattert die Putte Heintje-Mamatschi an ihm vorüber.

### IX

Das Internet ist von einem gefährlichen Virus befallen. Ein anonymes Hacker speist Musik aus Krimis, Horrorfilmen, TV-Werbung und Wissenschaftssendungen ein, ohne den Film dazu mitzuliefern. Die Kunstwelt ist entrüstet und gleichzeitig überrascht, daß die dreiklangsfremde Musik, hinter grandiosen Bildsequenzen versteckt im zeitgenössischen Kulturbetrieb bis heute ihr Unwesen treiben konnte. Altaustriapopper Reinhard, der inzwischen ein Herzblatt durch einen Schrittmacher ersetzt bekam, steigert die Irritation durch den Hinweis, daß sogar in Einleitungen zu neuer Einheitsmusik nicht davor zurückgeschreckt werde, abartige Klänge zu verwenden. Die im Alter gereifte Ex-ORFlerin Andrea macht sich Vorwürfe, daß ihr ehemaliges Programm für Nachtschichtarbeiter eine gewisse Mitschuld an diesem Unfug tragen könnte.

Oberteufel Samiel gibt Delinquent Jan Del aus Röstkammer IV die Erlaubnis, ein Gedicht in die Musicalabteilung der Felsenreitschule zu schmuggeln. Die Veröffentlichung des wohlgereimten Elaborats dämpft die Eskalation des Volkszorns:

Ton um Ton in Ahnenart,  
allezeit sei du bewahrt!  
Frisch sich alles weiterdreht,  
jeder Mensch die Kunst versteht.  
Schrumpfkopf schreckt vor nichts zurück,  
spritzt ins Netz sein Zupfklopfstück,  
schwupps, schlüpft's flux durch's Fax, das Viech.  
Merkst's, schmerzt's. Zwing zum Dreiklang  
dich!

Die Hals-Nasen-Ohren-Abteilung der Innsbrucker Klinik für Interne Medizin schlägt Alarm. Auf neurologisch unerklärbarem Weg hat sich der verheerende Internet-Musikvirus in den Ohren zahlreicher Tiroler festgesetzt. Unglaubliche Entartungen von Gehörswahrnehmung werden bekannt. Ein epidemischer Verlauf der Krankheit ist zu befürchten, da dem Virus medikamentös offensichtlich nicht beizukommen ist.

Johanna fühlt sich besser.

### X

Der Ecstasy-Mond, einer der zahlreichen beliebten Kunstmonde am violetten Himmel, ist abgestürzt. Er fiel ausgerechnet in Antonios Garten. Samantas Sohn, der dort lustwandelte, hat den Vorfall zu spät bemerkt. Österreich trauert um einen seiner großen Söhne. Die Medienkonzerne

heulen auf. Die Beisetzung findet im erotoesoterischen Ritus statt. Journalisten und Adabeis umschwirren den Sarkophag. Die zum Neukunstpalast umgebaute Wiener Staatsoper ist von Prominenz und Weihrauch erfüllt. Das Bingo-Vorspiel bricht an. Neo-Fuzzy Lilo vom Eurokanal entgeht nicht, daß Lorin der Jüngere die in der Tradition Kevins stehende Stabführung des Verstorbenen durchklingen läßt. Eine in dieser Situation doch etwas fragwürdige Ironie! Der Vorstand der Philharmoniker beruhigt die aufgebrachte Witwe. Er verspricht ihr, die an sich immer noch üblichen Pensionskürzungen über das Zukunftsministerium umgehbar zu machen. Im Sinne des Gleichheitsgesetzes überbringt er der abseits stehenden Ex-Gattin der Verblichenen ebenfalls diesen kleinen Trost. Aus Gründen des Schutzes der Privatsphäre bleibt die an sich medienwirksam rührende Szene ungefilmt.

Erzengel Kurt sorgt für die Sensation der Bestattungsfeierlichkeiten. Er hat dem Himmelsinsafßen Kevin kurzfristigen Ausgang gewährt. Die Wiederkunft des Maestros wird vom Absturz des Adidas-Mondes begleitet. Geschockt zieht sich die Homo- und Heterophonenszene zur Beratung zurück. Eurokanal-Moderator Lilo überbrückt die peinliche Situation mit denkwürdigen Episoden aus der Kevin-Ära. "Viva" und alle anderen Kunstkanäle unterbrechen die Übertragung des Staatsaktes mit einem Telekolleg für Sackhüpfen und Damen-Wrestling. Zum Glück können die Philharmoniker das vorgesehene Programm ohne wesentliche Umstellungen fortsetzen. Nur Karls "Guten Abend"-Kantate soll durch Antonios "Fuck me" ersetzt werden. Nach einer endlos scheinenden Stunde kommt die Entwarnung. Kevin ist wieder gen Himmel verschwunden. Das Programm wird wie geplant durchgezogen.

Lilo flüstert dem Chef des Tourismusunternehmens "Rent-a-Kid" neckisch ins Ohrchen: "Kevin war ein Genie, aber kein Prophet!" Pöpstin Susi wurde von Erzengel Kurt nicht verständigt. Er bereitet derzeit den zweiten Höllensturz vor.

## XI

Der Jürgen-Kunst-Fond gibt eine wissenschaftliche Untersuchung altösterreichischer Musik in Auftrag. Das Projekt wird Univ. Prof. Dr. Michael, dem profunden Kenner präuniverseller Kunst, übertragen. Einige überraschende Details kommen zu Tage:

Die dreiklangsfremde Musik der Salzburger Ekmeliker geriet durch die hörpsychologisch und physikalisch unhaltbare Verwendung von Vierteltönen in eine Sackgasse. Diese Erweiterung des Tonsystems bewirkte den gleichen Stagnationseffekt, der schon vor Jahrhunderten die 23-stufige indische Musik in den Ruin geführt hat. Die für ein gesundes Klangempfinden erforderlichen Intervallproportionen 3:4:5 konnten nicht gebildet werden!

Mehr Glück hatten die Vertreter der Reinhard-Kultur. Ihre ambitionierten Liedchen entstanden immerhin im Umfeld der für damalige Verhältnisse recht progressiven See-, Sumpf- und Staatsfestspiele Österreichs. Auch gelegentliche Anklänge an die legendären Olympiaschanze-Produktionen der Flamingo-Ära sind nachweislich. Sogar Superstar Antonio gesteht den Reinhard-Songs eine gewisse künstlerische Qualität zu.

Aus völlig anderer Richtung kommt die Musikethnologie zu alter Musik. Eine Untersuchung Karlsruher Alpenklangstücke zeigt, daß bereits damals schon achttaktige Perioden verwendet wurden. Kurtisch-klerikale Ästhetik und mangelnde Lautsprecherverstärkung behinderten aber die vollständige Rezeption dieser beachtenswerten kulturellen Bewegung.

Die auf zwei Sitze geschrumpfte Opposition "Bündnis ÖVP und Rosa Nelke" provoziert das Parlament mit dem reaktionären Antrag, die Samanta-Gedenkstätte im Wiener Prater wieder durch das alte Schubert-Denkmal zu ersetzen. Die Drohung des Altbundeskanzlers Jürgen, eine Volksbefragung einzuleiten, zwingt das "Bündnis", den Antrag zurückzuziehen. Der politische Skandal findet aber wenig Medienecho, da sich die all-

gemeine Aufmerksamkeit auf den bevorstehenden Orgasmus-Weltrekordversuch der Lilo-Enkelin Funny richtet. 720 vom Olympischen Komitee zugelassene Peniskünstler werden gegen die 18-jährige Sportlerin antreten. Es sind nur Kondome zugelassen, die bei Reibung Dreiklänge erzeugen.

Johanna hat einen Rückfall. Sie faselt wirres Zeug und behauptet, die Ausbeutung der Kunstmusik als reines Unterhaltungsmittel hätte einen Kulturverfall herbeigeführt.

## XII

Der mit Kurt erweiterte viereinige Gott schickt seinen Engel nach St. Pöloten zu Pöpstin Susi. Und der Engel diktiert der neukatholischen Oberhäuptin den unfehlbaren Predigttext für den kommenden Opus-Dei-Segen. Die Botschaft war diese:

"Die Zunge ist nur ein kleines Körperglied. Aber wie klein sie auch ist, kann sie doch ein großes Feuer entfachen. Die Zunge ist der Teil, der den ganzen Menschen verdirbt und das Rad des Lebens in Brand setzt. Denn jede Art von Tieren, auf dem Lande und in der Luft, was am Boden kriecht und was im Meer schwimmt, läßt sich zähmen und ist vom Menschen auch gezähmt worden; doch die Zunge kann kein Mensch zähmen, dieses ruhelose Übel, voll von tödlichem Gift."

Die Deutungen dieses geheimnisvollen Orakels gehen weit auseinander. Das Dichant-Imperium verhindert die Veröffentlichung im Kirchenblatt, weil der p.t. Leser solche Worte aus päpstlichem Munde als Medienschelte mißdeuten könnte. Univ. Prof. Dr. Michael vermutet, daß die Zungenregister der veralteten mechanischen Orgel gemeint seien. Experten der sexuellen Musik und der Aids-Hilfe vertreten den Standpunkt, daß Pöpstin Susi gegen Cunnilingus-Praktiken polemisiere. Altkanzler Jürgen nimmt an, daß die bösen Zungen der immer noch im Untergrund aktiven linken Intellektuellenmafia gemeint sind. Puristen der Dreiklangsmusik sind überzeugt, daß sich die Erweiterung der Dreifaltigkeit zur Vierfaltigkeit auf die literarischen Fähigkeiten der Himmlischen negativ auswirke.

## 3. Kapitel

## XIII

Der 17. Mai 2096 ist ein schwarzer Tag für die Musikabteilung der Weltgenußmittel-Föderation. Der zuständige IBM-Konzern meldet den Konkurs an. Tonträger jeder Art sind unverkäuflich geworden. Die Menschen haben sich wirkungsvolleren Sinnesreizen zugewandt.

Hundert Jahre nach jener Zeit, da Karl, Reinhard, Flamingo und Co. die Welt mit ihren Dreiklängen begeisterten, stapeln sich auf allen Müllhalden die Klampfen und Soundmaschinen. Talkmeister und Telepädagogen sehen in diesem Vorgang die logische Konsequenz der schon länger zu beobachtenden Übersättigung mit den tradierten Klang- und Rhythmusmustern.

Über dem satellitenklaren Nachthimmel treffen sich die Engel Fuzzy, Mozart, György und Reinhard zu einem Plausch. Fuzzy verteidigt hartnäckig die karolingisch-flamingische Musikrevolution. Leicht gereizt wendet György ein: "Das sagst du als Schutzengel der 1725-er-Generation. Ich hätte mir aber mehr Weitblick von euch Einschaltquotenjägern erwartet. Ihr habt euren Geschmack mit dem des Publikums verwechselt. Das war doch eher peinlich." Mozart meint beschwichtigend: "Uns kann das alles doch egal sein. Da heroben kann jeder nach seiner Fassung frohlocken." Auf einer entlegenen Wolke bläst der Engel Karl in seliger Verzückerung sein Didgeridoo.

Auf Erden hören einige Sonderlinge mangels menschlicher Musik dem Gesang der verbliebenen Vögel zu.

Gerold Amann